

# Konzept

für eine handlungsorientierte  
Erziehungshilfe in der Schulausgangsphase  
für Jugendliche mit einem mehrfachen  
sozialpädagogischen und erzieherischen  
Hilfebedarf

am Standort des Kontakt in Krisen e. V.  
Magdeburger Allee 114

*Ein Kooperationsvorhaben von Jugendamt, Schulamt  
und Freiem Träger  
(optional BA-Berufsvorbereitung), „COOL II“*



## 1. Zur Einordnung des Angebots

Seit Jahren gibt es trotz Fortschritten bei den PISA-Tests in Thüringen einen permanenten Prozentsatz an Jugendlichen, der sich nur unzureichend in das Schulsystem integriert und der auch nicht mit herkömmlichen Maßnahmen erreicht werden kann. Das trifft auch auf die Stadt Erfurt zu, wo in der Vergangenheit ein Teil dieser „verlorenen“ Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 16 Jahren durch die Produktionsschule am Standort Mittelhäuser Straße mit praxisorientierten Angeboten aufgefangen wurde. Mit dem Wegfall dieser Einrichtung besteht die Aufgabe, ein alternatives Bildungs- und Erziehungsangebot zu entwickeln, das dem multiplen Bedarf dieser Jugendlichen im letzten Schulbesuchsjahr gerecht wird.

Nach zahlreichen Kontakten und Abstimmungsrunden – unter Einbeziehung des Erfurter Schulamtes – wurde die Empfehlung ausgesprochen, das fehlende Angebot dem bereits bestehenden Integrationsprojekt für schulmeidende Kinder und Jugendliche als Erweiterungsoption anzugliedern.

Ausschlaggebend für diese Entscheidung war die Überlegung, dass der Träger über ein Jahrzehnt Erfahrungen bei der Reintegration schulaversiver Jugendlicher verfügt und auf erprobte Case-Management-Erfahrungen in der Einzelarbeit zurückgreifen kann. Auch die hohe Reintegrationsquote von rund 89 Prozent über einen langen Zeitraum sprach offenbar für die Funktionserweiterung.

Nicht zuletzt spielten wirtschaftliche Erwägungen eine Rolle. Durch die Erweiterung des Angebots an einem bewährten Standort für eine begrenzte Personengruppe können Synergieeffekte und räumlich-inhaltlich/organisatorische Voraussetzungen genutzt

werden. Außerdem betreibt der Träger eine Erfurter Koordinierungsstelle im Rahmen des Programms „Schulverweigerung – die 2. Chance“ und ist damit am bundesweiten Erfahrungsaustausch zur Verringerung von Schulabbrecherzahlen beteiligt.

### **1.1. Der Bedarf aus gesellschaftlicher Sicht:**

In der Phase eines gesellschaftlichen Umbruchs, nicht zuletzt bedingt durch die demografische Situation, kommt der Entwicklung ausbildungsreifer Jugendlicher eine besondere Rolle zu. Doch diese Voraussetzung wird durch zwei Trends erschwert. Zum einen sank in Thüringen die Zahl der in Ausbildung mündenden Jugendlichen in den letzten fünf Jahren um circa 40.000 Jugendliche. Gleichzeitig aber konnte die Zahl der arbeitsmarktfernen Schulabgänger ohne Abschluss nicht oder nur unwesentlich gesenkt werden. Diese Jugendlichen drohen nach wie vor in „Förderketten“ verloren zu gehen ohne ihre Qualifikation grundsätzlich zu verbessern.

Durch nicht gelingende Übergänge geht viel persönliches und gesellschaftliches Potenzial verloren, außerdem werden Folgekosten produziert. Ziel des Erweiterungsprojektes ist es daher für besonders benachteiligte SchülerInnen ein anschlussfähiges „Management am Übergang“ noch während der Schulpflicht zu entwickeln und Ausgrenzungskreisläufe zu stoppen.

### **1.2. Der Bedarf aus individueller Sicht:**

Das Problem „auffälliger“ Jugendlicher mit schwierigem schulischen und sozialen Hintergrund sind nicht nur schlechte Leistungen, die sie ungenügend auf die Erwartungen der Marktwirtschaft vorbereiten. Die Mehrheit dieser Jugendlichen vermag nicht mehr, in „gelingender Perspektive“ zu denken. Die Motivation wurde aus verschiedensten Gründen früh erschöpft. Sie erleben auch ihre Familien als erschöpft (R. Lutz) und wenig hilfreich. Aufgabe des Erweiterungsprojektes „COOL II“ ist es daher, gerade die am meisten benachteiligten Jugendlichen zu einem schulischen **Abschluss** (einfacher oder qualifizierter Hauptschulabschluss) und gleichzeitig zu einem **Anschluss** an das berufliche Ausbildungssystem zu befähigen.

## **2. Der sozial-pädagogische Handlungsrahmen**

### **2.1. Schulpflicht am außerschulischen Lernort:**

„Handwerkszeug“ ist eine Sozialpädagogik, die es ermöglicht, dass sich Jugendliche als handlungsmächtig und selbstwirksam erleben. Wir knüpfen damit an die guten Erfahrungen der Werkpädagogik in Produktionsschulen an, ohne diese jedoch zu kopieren. Das Herstellen von subjektiv sinnvollen Produkten und Leistungen wird verknüpft mit differenziertem, lebensweltnahem Unterricht sowie mit praktischen Erprobungen in Einrichtungen der lokalen Ökonomie.

Wenngleich die Aufgabe besteht, einen allgemeinbildenden Abschluss zu erwerben – in der Regel einen Hauptschulabschluss – liegt der Fokus nicht nur auf dem schulischen System. Anders als bei „COOL I“ geht es nicht primär um die Integration in den Schulbetrieb, sondern um die Orientierung auf den nachschulischen Bildungsweg, auf die

Anschlussperspektive. Dieser Focus wird dadurch verstärkt, dass alle Interventionen an einem außerschulischen Lernort in Einzel- oder Kleingruppen-Settings stattfinden – bei gleichzeitiger Erfüllung der Schulpflicht. Da nach dem neuen Thüringer Schulgesetz eine Schulpflicht über zehn Schuljahre besteht, eröffnet das die Chance einer individuellen Gestaltung der Schulausgangsphase, die sich inhaltlich und zeitlich am Entwicklungs- und Förderbedarf der SchülerIn orientiert.

Beim außerschulischen Lernort knüpfen wir an Erfahrungen aus dem „COOL-I-Projekt“ an. Der fremde Ort hilft, mit Distanz auf bisherige Verhaltensweisen zu schauen und neue Handlungsmöglichkeiten zu erschließen.

## **2.2. Die Zielgruppe:**

Das Schulgesetz erhebt den Anspruch, keine SchülerIn mehr ohne Abschluss aus dem Schulsystem zu entlassen. Dieser Vorsatz stößt an Grenzen, wo persönlich stark beeinträchtigte Jugendliche von den eigenen Eltern sowie vom Schulsystem nicht mehr erreicht werden oder wo eine Regelbeschulung aufgrund individueller Besonderheiten nicht mehr zielführend erscheint.

Für diese Jugendlichen hat der übliche Lernort seine integrierende Funktion verloren. Nicht selten haben die Betroffenen die Zuschreibungen als Störer, Verweigerer und Auffällige für sich zu einer „Ersatzidentität“ gemacht. Ohne spezifische Hilfe können sie weder an den altersgerechten Lernstoff noch an ausbildungsrelevante Inhalte anknüpfen. Die Ursachen für die desintegrative Entwicklung sind vielschichtig; auch kognitiv durchaus befähigte Schüler können zu den Benachteiligten gehören.

Folgende Faktoren kennzeichnen in der Regel die Zielgruppe:

- ✓ Unterricht- oder Schulverweigerung (aktiv und passiv) bis hin zu Suspendierungen
- ✓ grundsätzliche Skepsis gegenüber schulischen Inhalten und Anforderungen
- ✓ weitgehende Ablehnung üblicher Normen
- ✓ Sinnverlust durch Überalterung und Klassenwiederholungen
- ✓ Familiäre Konflikte, verbunden mit Anregungs- und Unterstützungsarmut
- ✓ abgebrochene familiäre Bindungen
- ✓ Individuelle Handicaps, die als stigmatisierend erlebt werden (psychische, körperliche oder mentale Auffälligkeiten)
- ✓ Mobbing; Gewalt- oder Drogenerfahrungen
- ✓ Straffälligkeit
- ✓ niedriger sozio-ökonomischer Status
- ✓ gehäufte Misserfahrungen

Allen Betroffenen ist gleich: die Entkopplung vom Schulsystem ist so weit fortgeschritten, dass es eines besonderen sozial-pädagogischen und erzieherischen Arrangements bedarf, um soziale und vor allem berufliche Anschlussperspektiven zu ermöglichen.

Es handelt sich um eine Zielgruppe, die aus Einzelfällen besteht. Jedoch ist davon auszugehen, dass es pro Regelschule einen Bedarf von mindestens zwei bis drei

Jugendlichen ab 9. Schulbesuchsjahr gibt (bei rund 15 Regelschulen in der Stadt also bis zu 45 potenziell Betroffene).

Die Kapazität im Erweiterungsprojekt beträgt bei laufender Anwesenheit fünf bis acht SchülerInnen; auf das Gesamtschuljahr bezogen sind es cirka 10 bis 12.

Der Schwerpunkt liegt auf den Schulbesuchsjahren neun und zehn.

### 2.3. Die Ziele:

Auf der **Persönlichkeitsebene** wird verstärkt an Sinn- und Haltungsfragen gearbeitet, ohne die ein Reifeprozess nicht möglich ist. Gleichzeitig gilt es ein Bewusstsein für die eigenen Potenziale und Interessen zu entwickeln und mit kleinschrittiger Zukunftsplanung zu untersetzen.

Zu den ausprägenden berufsübergreifenden Basistugenden gehören u. a.:

- ❖ die Fähigkeit mit Zumutungen umgehen zu können
- ❖ die Fähigkeit Lebensoptionen zu entwickeln
- ❖ die Bereitschaft ausweichendes Verhalten zu beenden
- ❖ die Fähigkeit zu Selbstreflexion und Lösungskompetenz
- ❖ die Bereitschaft gesellschaftliche Normen einzuüben (Verlässlichkeit; Pünktlichkeit u. a.)
- ❖ die Bereitschaft Verantwortung für das eigene Tun zu übernehmen
- ❖ die Fähigkeit Konflikte gewaltfrei beizulegen

Die so genannten sekundären Leistungstugenden bilden den Grundbaustein für Ausbildungsreife.

Auf der **Bildungsebene** ist das Kernziel die Erreichung eines Hauptschulabschlusses (am anderen Ort), verbunden mit der Orientierung auf einen realistischen Tätigkeitswunsch und die Überleitung in eine qualifizierende Ausbildung bzw. Maßnahme. Dieses Ziel hat Priorität, weil es nur einem Fünftel aller Schüler ohne formalen Abschluss gelingt, eine Ausbildung aufzunehmen.

Zu den Anschlusszielen gehören u. a.:

- Berufsorientierung nach dem SGB III
- Schulische Berufsvorbereitung – BVJ
- Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen (BvB, §51 SGB III)
- Duale Berufsausbildung
- Überbetriebliche Berufsausbildung
- Produktionsschulähnliche Maßnahmen der BA (ab 2012 geplant)
- Berufseinstiegsqualifizierung (§ 49, SGB III)
- Teilqualifizierender Berufsbildungsgang
- Förderberufsschule

- Aufnahme einer Berufstätigkeit
- Vorbereitung auf einen Realschulabschluss

Im Einzelfall müssen Sonderarrangements entwickelt werden, die helfen „ein Bein“ in die Arbeitswelt zu bekommen bzw. sich ihr anzunähern.

## 2.4. Das Setting:

Das Setting ist von der grundlegenden Überzeugung geprägt, dass die Heranwachsenden Co-Produzenten im gemeinsamen Prozess sind. Das „Herausfiltern“ ihrer grundlegenden Begabungen und Fähigkeiten nimmt eine zentrale Rolle im gesamten Hilfeprozess ein. Das Identifizieren, Fördern und Nutzbarmachen von persönlichen Stärken – **Empowermentprinzip** – ist handlungsleitend bei allen Interventionen. Der Schwerpunkt wird auf Lösungen, nicht auf Probleme gelegt.

Damit korrespondiert ein weiteres Prinzip unseres Selbstverständnisses, das der **Partizipation**. Die Beteiligung der Betroffenen ist nicht nur eine formale Methode, sondern pädagogische Alltagskultur. Die wechselseitige Verständigung stärkt die Erfahrung von Beeinflussbarkeit. Partizipation fördert demnach jene Aktivierung, die von ausbildungsfähigen Jugendlichen erwartet wird.

In diesem Zusammenhang verstehen wir Jugendliche als Akteure, die am ehesten über ihre Lebenswelt Bescheid wissen. Diese Ressource nutzen wir, indem wir **Peergroup-Arbeit** nicht nur bei arbeitsteiligen Prozessen, sondern auch bei Klärungs- und Entscheidungsprozessen einsetzen. Jugendliche üben damit eine Kultur der Verantwortungsübernahme ein und können altersgerechte Lösungen bereitstellen.

Bei der zeitlich-organisatorischen Struktur legen wir Wert auf eine **klare Rahmung**. Der tägliche Ablauf wird durch einen Stundenplan strukturiert, der sich aus aktuell zu erstellenden Wochenplänen ableitet. Wir verzichten auf einen offeneren Ablauf, weil gerade die Taktung – zumindest in der Anfangszeit – ein wichtiges Mittel ist, auch eine eigene, innere Struktur zu entwickeln.

Die durchschnittliche Anwesenheit beträgt sechs bis acht Zeitstunden pro Tag.

Das aufsuchende Setting wird bei Jugendlichen im Einzelfall eingesetzt. Vor allem in der Eingangs- und Ablösungsphase wird die **Gehstruktur eingesetzt**, um das Arbeitsbündnis zu festigen bzw. aufrecht zu erhalten. In der Arbeit mit den Eltern wird aufsuchend gearbeitet, um die familiäre Verantwortung zu stärken.

Das methodische Setting wird vom **Case-Management** geprägt, das – in Anlehnung an die „COOL-I“-Erfahrungen – aus der Abfolge Clearingphase, Interventionsphase, Übergangsphase, Nachentscheidungsphase besteht (siehe Seiten 10 und 11).

Das räumliche Setting besteht aus einem ambulanten Angebot am „**anderen Lern-Ort**“ im Haus Magdeburger Allee 114, 2. Etage. Die Ferne sowohl einer stationären Einrichtung als auch eines Regelschulsystems ermöglichen einen flexiblen Erziehungshilfemix, der aus

lehrplangerechtem Unterricht, intensiver Einzelhilfe und lebensweltorientierten Praxisangeboten – einschließlich Bewerbungsstrategien – besteht.

Um das zu gewährleisten werden auch Angebote anderer Träger und schulischer Einrichtungen an anderen Erbringungsstandorten genutzt.

### 3. Die Säulen im Hilfeprozess

Bei der vorläufigen Struktur haben wir uns davon leiten lassen, dass die Interventionsangebote an die Lebens- und Erfahrungswelt Jugendlicher anknüpfen, aber auch über diese hinaus weisen müssen. Mehr als bei anderen Hilfeformen spielt der orientierende, leitende, vorbereitende und begleitende Charakter eine Rolle. In relativ kurzer Zeit müssen nachholende Lernprozesse mit vorausschauenden Integrations- und Sozialisierungsprozessen im Hinblick auf die Arbeitswelt verknüpft werden.

Da das Hauptproblem vieler Jugendlicher in einem resignativen Sinnverlust besteht, wird größter Wert auf Interventionen gelegt, die das Gefühl der Selbst-Wirksamkeit bestärken.

Die Jugendlichen müssen aus den Angeboten „etwas für sich ziehen können“; Ziele und Methoden müssen nachvollziehbar sein und an den tatsächlichen Problem- und Interessenlagen ansetzen.

#### 3.1. Hilfepaket: Medienkompetenz

Jugendliche werden heute längst über digitale Räume sozialisiert. Zum Teil verbringen sie in der virtuellen Wirklichkeit mehr Zeit als in der realen und investieren dort mehr Energie als in andere Interaktionsprozesse. Ein Schwerpunkt besteht daher darin, auf jugendgemäße Weise ein Grundlagenwissen über Potenziale und Risiken der virtuellen Medien zu vermitteln. Mit den Mitteln der modernen Bildkommunikation wird ein autonomer Umgang mit dem Netz eingeübt und gleichzeitig wird grundlegendes IT-Wissen, bis hin zur Tabellenkalkulation, erworben. Die Medienpädagogik trägt somit zur Identitätsbildung bei und fördert eine digitale Qualifikation, die marktverwertbar ist.

#### 3.2. Hilfepaket: Berufswahlkompetenz

Im Mittelpunkt stehen nicht Tests und standardisierte Fragebögen, sondern das praktische Ausprobieren von Fähigkeiten. Die Jugendlichen erwerben handlungsbezogenes Wissen, bei dem sich die Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns erschließt. Gleichzeitig werden durch das produzierende Lernen auch Fähigkeiten, wie Ausdauer, Erfindergeist und Disziplin befördert.

Zu den Schwerpunkttätigkeiten gehört das **Instandsetzen von gebrauchten Fahrrädern** bzw. Einzelteilen bis hin zur Verkehrstauglichkeit. In einer Ausbaustufe ist daran gedacht, die von den COOL-II-Schülern reparierten Fahrräder durch den ADFC prüfen zu lassen und in der Magdeburger Allee eine Ausleihstation einzurichten. Auch für deren Betreiben sind die Schüler eigenverantwortlich tätig.

Einen zweiten Schwerpunkt bildet das **Vertrautmachen mit alten, zum Teil vergessenen, Handwerkstechniken**, wozu Schmieden, Korbflechten, Specksteinbearbeitung, Lehmbau Seifensieden, Kerzenziehen und Brotbacken gehören. Zum einen dienen diese Techniken dazu das eigene Geschick zu erproben, aber auch nach Regeln und Vorschriften zu arbeiten. Ein Teil dieser Produkte wird zweimal im Jahr auf einem COOL-Marktstand im Stadtteil angeboten, wobei der Stand von den Schülern selbst betreut wird.

Die Auswahl der Praxisbausteine richtet sich mit nach Neigungen und Interessen, auch hier nicht aufgeführte „Produktionseinheiten“, zum Beispiel im künstlerisch-kreativen Bereich (Airbrush, Graffiti) können vorkommen. Alle Praxisbausteine sind so konzipiert, dass sie berufliche Grundfertigkeiten trainieren.

Einen dritten Schwerpunkt bilden **Praktika in der lokalen Wirtschaft**, bei denen spätere Berufsfelder erprobt werden, aber auch der Ernstcharakter der Arbeitswelt erfahren wird. Diesen Praktika, die von wenigen Stunden bis zu mehreren Wochen (bei mehrfachem Wechsel) reichen können, wird große Bedeutung zugemessen. Nur hier kann unter Echtheitsbedingungen auf die Anforderungen der Arbeitswelt vorbereitet werden. Das Herausfinden der Berufseignung spielt hierbei eine Rolle.

Im Idealfall können erste Arrangements für eine spätere Übernahme ausgehandelt werden. Angestrebt wird eine Zusammenarbeit mit Wirtschaftsuniern und mit Unternehmen auf Stadtteilebene. Daraus entwickeln sich unterschiedliche Strategien zur „Unternehmenserkundung“, die unterhalb der Schwelle eines Praktikums liegen.

### **3.3. Hilfspaket: soziale Kompetenz**

Soziale Kompetenzen zu trainieren, ist eine themenübergreifende Aufgabe, die nicht auf ein bestimmtes Fach reduziert werden kann. Deshalb werden situationsgerecht Lernarrangements geschaffen, in denen die Jugendlichen Selbstverantwortung und Konfliktfähigkeit trainieren können. Dazu gehören zum Beispiel die Übernahme der Moderatorenrolle in Wochenforen, die Einberufung von Konfliktlöseteams, die Arbeit mit Gleichaltrigen-Lerncoaches, die Mitarbeit in Entscheidungsgremien u. a..

Es müssen Erfahrungsfelder geschaffen werden, die es ermöglichen aus der Rolle des Abgehängten in die Rolle eines Akteurs hinüber zu wachsen.

Die „Befähigung zur Streitschlichtung“ gehört obligatorisch zum Programm und wird mit Zertifikat nachgewiesen.

### **3.4. Hilfspaket: Alltagskompetenz**

Jeder zehnte junge Mensch ist bereits überschuldet. Diese Tatsache weist auf ein unterschätztes Problem der Alltagskompetenz hin. Deshalb nehmen präventiv Informationsbausteine über die eigene Budgetplanung, allgemeine finanzielle Grundbildung, wirtschaftliches und ökologisches Haushalten, Einkaufen, Kochen bis hin zur Tischkultur einen festen Platz im Stundenplan ein.

Lust an der selbst zubereiteten Nahrung zu wecken, ist eingebunden in andere Handlungen, wie Kostenkalkulation, Haushaltsplanung, Reinigung. Ein Verhältnis zur

gesunden Ernährung zu bekommen, halten wir für wichtig, weil bis zu 32 Prozent aller Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren Essstörungen aufweisen. Selbst bei Jungen sind es um die 14 Prozent. Außerdem kann im Prozess der Nahrungszubereitung prosoziales Verhalten eingeübt werden.

Zur Alltagskompetenz gehört aber auch das Heranführen an Hilfesysteme, die bei Bedarf selbständig in Anspruch genommen werden können (und müssen). In der Stundenplanung nehmen daher Exkursionen zu Wohngeldstellen, Fallmanagern, Sozialberatungsstellen, Ämtern, Bürgerbüros, bis hin zur Staatsanwaltschaft, einen festen Platz ein.

### **3.5. Hilfspaket: Lernkompetenz**

Ausgehend vom Grundsatz des sinnstiftenden Lernens nimmt der lehrplangerechte Unterricht weitestgehend Bezug auf die Lebenswelt der Jugendlichen. Schwerpunkt sind die Inhalte, die in direkter Weise zur Ausbildungsreife beitragen und die aus den Praktika rückgekoppelt werden. Betont wird nicht formales, sondern verständnisintensives Lernen. Das bedeutet zum Beispiel, dass im Deutschunterricht der mündliche Ausdruck mit Bewerbungssituationen verknüpft wird und dass sich der Mathematikunterricht auf die Praxisbausteine bezieht (Materialverbrauch berechnen; Nährwertbilanzen aufstellen). Englisch knüpft an Alltagssituationen an und fördert das freie Sprechen.

Das Hinarbeiten auf sofort-verwertbares Basiswissen hat eine stark integrierende Funktion. Untersuchungen haben gezeigt: Wo sich Schüler ohne schulische Mindestvoraussetzungen bewerben, nehmen sie oft erst mit 19 oder 20 Jahren eine reguläre Ausbildung auf. Diesem Lebenszeitverlust wollen wir mit unserem Projekt vorbeugen.

Im Unterricht wird mit individuellen Lernangeboten bzw. in thematischen Projektgruppen gearbeitet. Auchzelförderung ist möglich. Der Abbau von Lernbeeinträchtigungen hat oberste Priorität.

Außerdem werden die Jugendlichen fächerübergreifend mit modernen Selbstlernmethoden bekannt gemacht. Die Fähigkeit sich flexibel Wissen anzueignen ist ein Resilienzfaktor.

Der Unterricht mit Zensurenvergabe wird in den Hauptfächern Deutsch, Mathematik, Physik, Biologie, Englisch und Sport erteilt.

Abschlussprüfungen werden an den delegierenden Schulen abgenommen.

Die Beschulung am anderen Ort erfolgt als schulische Maßnahme im Rahmen der individuellen Förderung zum Nachteilsausgleich aufgrund des Thüringer Schulgesetzes und der darauf aufbauenden Schulordnung (§59, Abs. 5ff).

### **3.6. Kooperationspartner**

Zu den engeren Kooperationspartnern neben dem Jugendamt und dem Schulamt gehören:

- ⇒ Kompetenzagentur (Bewerbungstraining)
- ⇒ Berufseinstiegsbegleiter der Kammern und Berufsberatung Agentur
- ⇒ Bildungsberatungsstelle „Lernen vor Ort“
- ⇒ IB- und KOLPING- Förderberufsschulen
- ⇒ Regelschulen/Gesamt- und Förderschulen

- ⇒ Beratungslehrer, Schulsozialarbeiter, Streetworker,
- ⇒ Domino e. V. – Praxisbausteine im Stadtteil
- ⇒ Kunst- und Designschule IMAGO
- ⇒ Contacts Sports Club
- ⇒ Tanzfabrik
- ⇒ Drudel 11 e. V.
- ⇒ Azubicoach aus dem BIWAQ-Programm des Trägers
- ⇒ Kleine und mittelständische Unternehmen
- ⇒ Wirtschaftsjuvenen
- ⇒ Institut „Spawnpoint“ (Medienpädagogik) an der FHS Erfurt
- ⇒ Musikschule Erfurt in Kooperation mit Amt für Bildung
- ⇒ Mentoren aus dem privaten, schulischen oder wirtschaftlichen Umfeld
- ⇒ sowie auch ehemalige, erfolgreiche COOL-Absolventen, die Gleichaltrigenförderung betreiben

### **3.6.1. Elternarbeit**

Bei den Hilfen am Übergang spielen die Eltern eine Schlüsselrolle. Sie werden zeitnah in alle Schritte eingebunden und sollen sich als Verbündete in einem Ermöglichungs-Arrangement erleben. Der kurze Draht zu den Eltern betont deren Bedeutung aber auch Verantwortung und hilft den Übergang in Ausbildung zu einem Familienthema zu machen.

Gleichzeitig sehen wir die Eltern in unterschiedlichem Ausmaß selbst als Adressaten von Hilfen. Den Grad des Rückhalts und der Unterstützungsfähigkeit aus der Familie heraus auszuloten, gehört zum gesamt-diagnostischen Prozess dazu.

Gerade bei den Eltern wenden wir die Gehstruktur an. Abstimmungsrunden, mit konkreter Verantwortlichkeit, finden nach Möglichkeit im häuslichen Umfeld statt.

Darüber hinaus besteht für Eltern

- ☑ Eine tägliche telefonische Erreichbarkeit der Betreuer zwischen 7:30 und 8:00 Uhr.
- ☑ Außerdem werden zweimal im Jahr Elternbriefe mit den wesentlichen Entwicklungsdaten sowie Notenvergabe versandt.
- ☑ Bei Aufnahme ins Projekt werden Elternrundgänge angeboten.
- ☑ Ebenso können auf Wunsch Elternseminare organisiert werden.

## **4. Das Case Management**

Das Case Management ist die zentrale Methode zur Strukturierung der Hilfeerbringung. Es gliedert sich in fünf Phasen und greift auf Erfahrungen im Projekt „Die 2. Chance“ zurück.

### Clearingphase (2 bis 4 Wochen)

Der Zugang erfolgt in der Regel durch Delegation des Schulamtes in Abstimmung mit dem Jugendamt und die Einberufung von zeitnahen Teamberatungen.

Die Aufnahme erfolgt niedrigschwellig auf Probe und dient dazu Zugangsvoraussetzungen, Zweckmäßigkeit der Hilfe und die Integrationsprognose abzuklären. Die SchülerIn bekräftigt die Freiwilligkeit des Verbleibs durch eine Zukunftsvereinbarung, in der die wichtigsten Ziele aus Sicht des Jugendlichen festgeschrieben werden („Coole Vereinbarung“).

Die Aufnahme in das Erweiterungsprojekt wird durch ein Ritual begleitet. Traditionsgemäß werden ein COOL-Tagebuch und ein Schreibset übergeben.

### Interventionsphase (3 bis 6 Wochen)

Sie ist durch folgende Faktoren gekennzeichnet:

- Lernstandsfeststellung
- daraus abgeleitete Stundenplangestaltung mit individueller Wichtung von Fächern und Inhalten
- Hilfeplanung nach dem biografischen Fallverstehen unter Zuhilfenahme leitfadengestützter Interviews; Herausfinden von Lebensthemen und protektiven Faktoren
- Erarbeiten einer sozialpädagogischen Diagnose sowie eines individuellen Bildungs- und Entwicklungsplanes
- Die Phase endet in der Regel mit einem vom Jugendamt einberufenem Hilfeplangespräch, das Verbleib, Verantwortlichkeiten und Teilschritte festlegt

### Prozessphase (in der Regel zwischen 7 und 9 Monaten, aber auch darüber)

- Potenzialanalyse, die nicht als „Test“, sondern als laufender Prozess der Diagnostik verstanden wird; Hauptmethode ist die teilnehmende Beobachtung. Die Ergebnisse fließen in die Handlungsplanung ein und sind Gegenstand von vierteljährlich stattfindenden Fortschrittsgesprächen zwischen Jugendlichen und Betreuer
- Fortschrittskontrolle und Präzisierung der Interventionsrichtung in gemeinsamen Fallkonferenzen von Jugendamt, Träger, Schule, Eltern, Jugendlichen und weiteren Integrationspartnern
- Einberufen mindestens einer Integrationskonferenz mit den Eltern am häuslichen „Familienstammtisch“
- Entwickeln einer Integrationsprognose, die durch kleinschrittige Lern- und Praxisbausteine laufend untersetzt wird – bei Bedarf Einsatz von Mentoren und anderen Integrationsbegleitern
- Alle acht Wochen Ergebniskontrolle durch Schülerplenum
- Abschluss durch eine Zukunftskonferenz (mit maximal fünf Jugendlichen), die bilanzierenden und orientierenden Charakter hat

### Übergangsphase (ca. 4 bis 8 Wochen)

- Präzisieren von Bewerbungsunterlagen; Vor- und Nachbereitung von Vorstellungsgesprächen

- Minipraktika und andere Formen der Arbeitsfelderkundung
- Bei Bedarf Verstärkung von Stützunterricht und anderen vermittlungsfördernden Maßnahmen
- Vorbereitung künftiger Fördermaßnahmen, wie AbH, BVJ oder Berufseinstiegsbegleitung
- Verabschiedung aus dem Projekt mit Ritual; Auswertung des COOL-Tagebuchs; Übergabe einer coolen Fotodokumentation
- Ausgabe von Zeugnis, Zertifikat und einem Profilpass
- Eventuell Gestaltung eines Abschlusscamps

### Nachentscheidungsphase (bis zu 6 Monaten)

Ihre Ausgestaltung wird individuell mit dem Jugendlichen vereinbart und zielt darauf ab, dass erste Krisen in der neuen Maßnahme oder im Ausbildungsverhältnis nicht sofort wieder zu Flucht und Verweigerung führen. Deshalb wird mit den Mitteln der modernen Kommunikation (SMS; Mail; posting) weiterhin Kontakt gehalten. Es erfolgt mindestens ein Besuch in der aufnehmenden Einrichtung.

Weitere Nachkontaktmöglichkeiten sind

- Ehemaligentreffen
- Festigungssprechstunde
- Krisennotruf

Die Betreuung danach ist unverzichtbar, weil es bei Hilfen am Übergang nicht nur um das Ankommen, sondern vor allem um das Bleiben geht.

Kommt es dennoch zu einem Abbruch erfolgt eine Neuorientierung mit dem Ziel der Nachvermittlung.

## **5. Qualitätssicherung**

Zu den wesentlichen Instrumenten der Qualitätssicherung gehört ein Controlling entsprechend der Phasen des Case Management.

Die Hilfeplanfortschreibung einschließlich der Interventionen erfolgt in einer elektronischen Fallakte.

Der Inhalt von Absprachen sowie von Dienst- und Fallberatungen wird anhand von standardisierten Stichwortprotokollen dokumentiert.

Zur Wahrung des Datenschutzes wird mit wechselnden Passwörtern gearbeitet. Die Elternvertreter bestätigen mit ihrer Unterschrift, dass sie die schulisch-erzieherischen Hilfen am anderen Ort befürworten und unterstützen.

Neben wöchentlichen Dienstberatungen erfolgen 14-tägig Fallvorstellungen, die nach den Grundsätzen einer kollegialen Supervision strukturiert werden.

Die Jugendlichen, die Eltern, aber auch die wesentlichsten Kooperationspartner füllen mindestens einmal im Jahr standardisierte Fragebögen aus, die der Ergebniskontrolle dienen.

Standard sind darüber hinaus fachübergreifende Teamsitzungen, an denen auch nicht-schulische Experten, wie zum Beispiel Therapeuten, Ausbildungsvertreter, Großeltern oder Geschwister teilnehmen können, wenn es dazu eine sozialpädagogische Indikation gibt.

Fallunspezifisch erfolgt eine Praxisforschung durch Interviews und Fragebogen bei ehemaligen ProjektteilnehmerInnen in der Regel ein Jahr nach Beendigung und stichprobenartig auch drei bzw. fünf Jahre nach Ausscheiden.

Die Grundsätze zum Schutz der Kindeswohlgefährdung werden eingehalten. Jede mittelfristig zur Betreuung eingesetzte Fachkraft hat ein polizeiliches Führungszeugnis vorzuweisen.

Belehrungen zur Verschwiegenheit und zum Datenschutz sind halbjährig zu wiederholen.

## 6. Räumliche Voraussetzungen

Um den praxisorientierten Anforderungen und der Kleingruppenarbeit gerecht zu werden, nutzen wir zusätzlich folgende Räumlichkeiten im Objekt Magdeburger Allee 114 (vorläufige Planung):

Räumlichkeit	Flächenangabe in m <sup>2</sup>
Aufenthaltsbereich	14
Seminarraum	24
Computer- und Werkraum	36
Einzelberatung	16
Werkstatt im Keller	25

Diese Räume werden ergänzend zu den bereits vorhandenen Räumen im COOL-I-Projekt benötigt.

Bei zusätzlich fünf bis acht Jugendlichen im Erweiterungsprojekt und durchschnittlich 22 Jugendlichen von COOL I und „2. Chance“ erreichen wir eine Kapazität von bis zu 30 Jugendlichen bei gleichzeitiger Anwesenheit.

Für Praxiseinheiten werden auch Räume an anderen Standorten bei anderen Trägern genutzt, wozu gesondert Vereinbarungen abgeschlossen werden.

## 7. Personal und Finanzierung

Die Personal- und Sachkostenplanung einschließlich der Vorstellungsgespräche sind noch nicht abgeschlossen. Um dem mehrdimensionalen Bedarf zu entsprechen, favorisieren wir einen Fachkräfte-Mix aus Festanstellung (insgesamt 1 VbE als 2 x 0,5-Stellen),

Honorarkräften und dem Projekt beigeordneten Lehrerstunden. Damit kann ein größeres Leistungsspektrum bei gleichzeitiger Flexibilität abgedeckt werden.

Die laufenden Kosten sowie pädagogisches Material werden nach dem Prinzip der Sparsamkeit berechnet.

Der Träger verpflichtet sich zu einer weitgehenden Mietkostenreduzierung.

Zur Erstausrüstung im Bereich Fahrradwerkstatt/Hauswirtschaft/Altes Handwerk/Gestaltung ist eine einmalige Anschubinvestition notwendig.

Die dafür notwendigen Kosten setzen sich wie folgt zusammen:

<b>Fahrradwerkstatt</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>→ Werkstattarbeits-tisch</li> <li>→ Montageständer</li> <li>→ 2 Werkzeugkoffer</li> <li>→ Reifenheber</li> <li>→ Kettenmesslehre</li> <li>→ Gabelkonusabschläger</li> <li>→ Kurbelabzieher</li> <li>→ u. a. Material</li> </ul>	2.000,00 €
<b>Hauswirtschaft</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>→ Küchenteile</li> <li>→ Töpfe</li> <li>→ E-Herd</li> <li>→ Bügeltisch</li> <li>→ Waschmaschine</li> </ul>	1.900,00 €
<b>Lehmofenbau</b> <i>(Voraussetzung für späteres Brotbacken)</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>→ Sand</li> <li>→ Kies</li> <li>→ Schamottsteine</li> </ul>	1.100,00 €
<b>Gestaltung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li><del>→ Farbmateri- alien Airbrush</del></li> <li><del>→ Acryl</del></li> <li><del>→ Firnis</del></li> <li>→ Leinwand</li> <li>→ Karton</li> </ul>	800,00 €
	<ul style="list-style-type: none"> <li>→ 5 Werkbankplatten mit Unterbau</li> </ul>	250,00 €
<b>Büroausstattung Pädagogischer Mitarbeiter</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>→ Schreibtisch</li> <li>→ 4 Stühle</li> <li>→ Besprechungstisch</li> <li>→ Regalteil</li> </ul>	350,00 €
<b>Unterrichtsraum</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>→ 5 Arbeitstische</li> <li>→ 10 Stühle</li> <li>→ Bücherregal (Ablage)</li> </ul>	420,00 €
<b>Die Erstinvestition in den Erweiterungsbereich beträgt insgesamt</b>		<b><u>6.820,00 €</u></b>

## **8. Inkrafttreten**

Das Erweiterungsangebot tritt mit Beginn des Schuljahres 2012/13 zum 01. September 2012 in Kraft.

Mit diesem Datum beginnt eine einjährige Erprobungsphase, mit dem Ziel, die vorliegende Konzeption fortzuschreiben und zu präzisieren.

Darin eingeschlossen ist eine Erweiterung der Kooperationsvereinbarung zwischen Jugendamt, Schulamt und Träger zur vorberuflichen Förderung von schulpflichtigen Schülern mit besonderem erzieherischem Bedarf.

Erfurt, April 2012

**Geschäftsführerin KiK e.V.**

**Leiter Erziehungshilfe**